

## JAKOB MONETA

# Schweizer Erfahrungen oder das Unbehagen in der Satttheit

*Am 11. November begeht Jakob Moneta seinen 85. Geburtstag. Nachfolgender Text ist fast ein halbes Jahrhundert alt. Christoph Jünke (Köln) fand ihn in Heft 3 der »aufklärung« (Jahrgang 1952.). Wir gratulieren dem Jubilar ganz herzlich . Die Redaktion*

Fondue ist kein Gericht, es ist eine Religion. Man isst es nicht, es wird zelebriert. Die Delikatesse einer bäurisch-germanischen Käse-Kultur, raffiniert durch den Geist romanischen Weins, das ist Fondue. Um einen Tisch die Köpfe zusammensteckend wie echte Verschwörer einer Eidgenossenschaft, spießt man kleine Stückchen Brot auf lange Gabeln, taucht sie in eine zähe Masse, die im Topf auf einem elektrischen Kocher bruzzelt. Mit größter Vorsicht dreht man beständig die Gabel um und um. So werden die sich wie Kaugummi ziehenden Fäden der Fondue aufs Brot gerollt, das man zum Munde führt. Nach jeweils einigen Bissen wird mit Weißwein nachgespült. Wer sein Brot in der Fondue verliert, muß den nächsten Liter spendieren. Langsam leert sich der Topf, die Beteiligten verraten deutlich Zeichen der Unruhe. Auf dem Boden bleibt eine braune Kruste, die »racle«, das Zusammengekratzte. Es wird sorgfältig losgelöst und als Nachtisch verteilt. Es ist die Essenz dieser Mischung des mit romanischem Wein verschmolzenen bäurisch-germanischen Käses.

Deutsche betrachten Essen schlechthin als Bedürfnis des Magens. Franzosen wissen längst, daß ein Mahl auch Gebilde des Geistes ist. Fondue, das Nationalgericht der Schweizer, vereint beides, die solide Käse-Unterlage für den Magen und den Geist romanischen Weines – und so, dachte ich mir, sieht wohl der Schweizer aus, eine Mischung, nein Verschmelzung des Edelsten, das die beiden großen europäischen Nationen zu geben haben.

Dann kam der Nationalfeiertag, der 1. August. Feuerwerk, Schützenwettbewerb der großen und der kleinen Wilhelm Tells, Freude, Jubel und Reden. Zwei Reden. Eine deutsche und eine französische. Eine angefüllt mit patriotischem Pathos, Stolz auf das Land, das der Welt das »Rote Kreuz« und die Idee der Neutralität geschenkt hat. Neutralität schließt Wehrhaftigkeit nicht aus. Bedrohung der Schweizer Demokratie – Notwendigkeit der Rüstung, Verstärkung der Armee, Willen zur Vaterlandsverteidigung. Die andere Rede war französisch. »Den patriotischen Teil hat mein Vorredner bereits erledigt. Ich wende mich an Euch als Mensch.« Und dann folgen sanfte, zu Herzen gehende aufrüttelnde Worte. Nicht die Verschiedenheit

Jakob Moneta – Jg. 1914, 1931 Eintritt in den SAP-Jugendverband, November 1933 Emigration nach Palästina, bis 1939 im Kibbuz, nach Bruch mit dem Zionismus von der britischen Besatzungsmacht inhaftiert, 1948 Rückkehr nach Köln, Redakteur der »Rheinischen Zeitung«, 1953-62 Sozialreferent der bundesdeutschen Botschaft in Paris, 1962-78 Chefredakteur von »Metall« und »Der Gewerkschafter«, 1991 Ausschluß aus der SPD nach 40jähriger Mitgliedschaft, Sprecher der LL/PDS, bis 1995 Mitglied des Parteivorstandes der PDS; Veröffentlichungen: Aufstieg und Niedergang des Stalinismus (1953), Die Kolonialpolitik der FKP (1968), Norbert Blüm – Herz-Jesu-Marxist oder kapitalistischer Propagandist? (1985), Mehr Macht für die Ohnmächtigen (1991).

der beiden Sprachen war das Entscheidende, der Geist, der aus ihnen sprach, war es. Fondue? Nein, ganz und gar nicht. Sie verschmolzen nicht miteinander, sie mischten sich kaum. Die Schweizer sind eine Legende. Es gibt keine Schweizer. Es gibt nur Deutsche, Franzosen und Italiener, die zufällig in der Schweiz leben. Warum verschmelzen sie nicht? Ist es die menschliche Natur, die sie daran hindert?

Ich spreche mit einer Ausländerin. Sie wohnt im Canton de Vaud und muß dort höhere Steuern zahlen als die Einheimischen. Weil ihr Vater aus dem Jura Bernois, einem anderen Schweizer Kanton stammt, der für Vaud – Ausland ist. Sie ist zwar selbst im Canton de Vaud geboren, aber das allein gibt ihr keineswegs das Recht auf Einbürgerung. Sie kann die Staatsbürgerschaft dieses Kantons nur erwerben und den Makel eines im Auslandskanton geborenen Vaters bereinigen, wenn sie selbst einen Mann heiratet, der die Kantonsbürgerschaft besitzt. Sonst bleibt sie als Schweizerin ihr Leben lang Ausländerin und muß höhere Steuern zahlen. Jeder Kanton hat weitgehend Autonomie. Das soll die Demokratie fördern. Aber fördert es nicht auch Engstirnigkeit und Egoismus? Warum bleiben diese Leute nur Bürger von Kantonen, warum werden sie keine Menschen?

Glückliches Helvetia, die anderen führen Kriege, und Du verkaufst ihnen die Waffen! Wohlstand, behäbige Satttheit, Neutralität und Frieden. Trümmerlose Städte, eigens für Touristen hergerichtete Berge und Seen zur Hebung der Fremdenverkehrsindustrie, den Puls der Zeit an Millionen Händen in der ganzen Welt – durch den schweizer Uhrenexport. Maschinenindustrie und mechanisierte Kühe, deren Euter wohlabgewogene Mengen Milch mit festgesetztem Fettgehalt liefern. Überall Wohlstand und behäbige Satttheit – kleine Schönheitsfehler sollen übersehen werden – aber Zufriedenheit und Glück? Bist Du glücklich, Helvetia?

Sogar wenn man Journalist ist und von der Zeitungsbranche herkommt, kann man es manchmal nicht umgehen, einen Blick in die Gazetten zu werfen. Da suchen dann die von der Arbeit ermüdeten Augen ganz automatisch die Kolonnen auf, die von »Verschiedenem« oder »Vermischtem«, von Kriminalität und Verbrechen berichten. Eigentümlich diese Sucht, bei Berichten über Vergehen der Mitmenschen auszuspannen! Ob es die Freude und Befriedigung darüber ist, daß die gerechte Strafe die Schuldigen endlich getroffen hat, oder gar die Genugtuung darüber, daß man selbst noch nicht erwischt wurde? Wie dem auch sei – jedenfalls war es seltsam, was da zu lesen war. Bestialischer Mord, Raubmord, Sexualverbrechen, Diebstahl, Verführung minderjähriger Jungen durch ältere hochangesehene Damen, Betrug. Und all dies in dem wohlgeordnetsten Land Europas, ohne Kriege, mit den höchsten Löhnen?

Er war Großaktionär in einem pharmazeutischen Unternehmen, das phantastische Dividende abwarf. Seine deutschen Freunde lud er zu einer Schiffstour auf einem der schweizer Seen ein. In vier verschiedenen Buchten sollte das Schiff landen, damit die Fahrgäste aussteigen konnten, um in entzückte Rufe ausbrechen zu dürfen. Das

Schiff hatte Verspätung und legte darum nur in drei Buchten an statt in vieren. Die Gäste des Millionärs wurden einmal um das Vergnügen ihrer Exklamationen bestohlen, nein beraubt. Millionäre lassen sich nur ungern etwas nehmen. Sie sind noch mißtrauischer als sie habgierig sind. Zufälle haben für sie keine Gültigkeit. Einen Zufall, der ihnen günstig ist, halten sie für das Resultat ihrer persönlichen Intelligenz; ein ungünstiger Zufall ist ein Komplott. Überdies ist ein Billet, dessen Preis dazu berechtigt, die Buchten zu besichtigen, juristisch gesehen ein Vertrag zwischen dem Kunden, der es kauft und der Schiffsgesellschaft, die es verkauft. Nur drei Buchten zu zeigen, ist Vertragsbruch. Und so beschloß der Millionär, auf Rückzahlung des Fahrgeldes wegen Nichteinhaltung des gesetzlichen Vertrages zu klagen. Das ist sein Recht – und niemand soll deshalb Millionären einen Vorwurf machen. Sie müssen schließlich mißtrauisch sein, sonst würden sie keine Millionäre werden, oder es nicht lange bleiben. Aber sind diese Millionäre glücklich?

Warum sind die Deutschen, Franzosen und Italiener keine Schweizer geworden? Warum wird aus dem Selbstbestimmungsrecht der Kantone eine engherzige Kirchtumspolitik? Warum belügen, bestehlen, betrügen, morden Menschen, denen es gut geht, einander? Warum gibt es so viele Ehescheidungen und Sexualverbrechen? Warum ertränken sich so viele im Alkohol, die keine Sorgen haben? Warum begehen Menschen Selbstmord, ohne daß man sie daran hindert? Warum sind die Millionäre trotz Geld nicht glücklich? Warum gibt es nur einsame Menschen und keine Gesellschaft, auch in der Schweiz?

Die Schweiz ist das Pardestück des Liberalismus, Schweden das Reklameschild des reformierten Sozialismus. Beiden Ländern geht es gut. Alle Gaben der modernen Zivilisation liegen in Reichweite fast aller Menschen in diesen Ländern. Aber was hat diese Zivilisation ihnen zu geben? Automaten-Restaurants und Tanzlokale, Kinos und Sportplätze, Motorräder und Lederjacken, Armbanduhren und Musik, Alkohol und Prostituierte, Theater und Autorennen, Literatur und Nachtlöcher. Der Mensch ist frei, und so mißbraucht er seine Freiheit, um sich hineinzustürzen in den Trubel – und noch einsamer aus ihm aufzutauchen. Aber vielleicht suchen die Menschen gar nicht den Trubel? Vielleicht suchen sie nur Kontakt zu anderen Menschen und können ihn nicht finden? Warum sind die Menschen so leer, so ausgebrannt, warum schafft Sorgenfreiheit kein Glück? Gehört mehr als Satttheit dazu, glücklich zu sein?

»Aber Eucken gibt eine präzise Antwort.« Eine präzise Antwort, das ist es, was man braucht. Eucken, Walter Eucken gibt sie in seinem Opus posthumum »Wirtschaftspolitik«. So versichert uns Wilhelm Röpke. »Wird nicht der Kollektivismus uns vor frechem Egoismus schützen?« fragt Röpke. Kollektivismus? Warum nicht, wenn er nur retten kann, retten vor diesem frechen Egoismus. »Man muß sehr unberührt von Erfahrung und Nachdenken sein, um heute nicht den Hohn einer solchen Frage zu empfinden.« Also höhnen wir, höhnen wir mit Röpke und Eucken! »Aber Eucken gibt eine präzise

Antwort.« Greifen wir nach dieser Antwort! Dürstende, Sehrende, Ertrinkende, klammern wir uns an diese Antwort von Eucken: »Der Anspruch des Kollektivismus auf moralische Erlösung muß deshalb so grausam enttäuschen, weil erstens alles dafür spricht, daß die dann unbeschränkt herrschende Führerschicht das Gesamtinteresse nur als Maske ihres eigenen Interesses an der Macht benutzt.« Wahr, nur zu wahr. Siehe das Sowjetsystem, wer Augen hat zu sehen! Das Gesamtinteresse wird von der Bürokratie als Maske benutzt, um dahinter ihr Eigeninteresse zu tarnen. Reißen wir also der Führerschicht diese Maske ab! Verhelfen wir dem Gesamtinteresse zum Durchbruch! Unmöglich, Eucken verrammelt uns für immer den Weg zu diesem Gesamtinteresse, »weil zweitens, sollte doch das Gesamtinteresse ehrlich angestrebt werden, keine Möglichkeit besteht, es zu erkennen und zu definieren.« Keine Möglichkeit. Ergo wird die Menschheit dazu verdammt sein, ewig in der Finsternis des Eigeninteresses herumzutappen; das Licht des Gesamtinteresses wird ihre Pfade nie erhellen – es besteht keine Möglichkeit, es zu erkennen und zu definieren. Das nicht erkannte Gesamtinteresse kann allenfalls von einer Führerschicht als Maske benutzt werden für ihr Eigeninteresse. Wieso erkennen die anderen, die getäuscht werden sollen an dieser nicht erkannten Maske, das Gesamtinteresse, das gar nicht erkannt werden kann? Eucken schweigt. Das Gesamtinteresse ist eine Tarnkappe, die selbst unsichtbar ist. Man kann sie nicht greifen und sie sich nicht überstülpen, also kann man sich mit ihr nicht tarnen. Eucken gibt keine Antwort. Auf ein zweites folgt jedoch ein tröstlicheres drittes: »Weil drittens, sollte auch das etwa zu pessimistisch sein, keine Möglichkeit besteht, dieses Ziel in der Zentralverwaltungswirtschaft zu erreichen.« Wenn »zweitens« also etwa zu pessimistisch sein sollte, der tröste sich mit »drittens«, daß dieses Ziel, das Gesamtinteresse, in der Zentralverwaltungswirtschaft eben nicht erreicht werden kann. Aber wo, wo fragen wir, kann es erreicht werden? Geduld, warten wir ab! Ein »viertens« folgt dem »drittens«: »Und weil viertens ein solches Wirtschaftssystem, indem es Selbstbehauptungstrieb und Eigenverantwortung des Menschen im Namen der Moral mit dem Gipfel der Unmoral, nämlich der nackten Gewalt und der Lüge, vergewaltigt und eine unentbehrliche Antriebskraft der Wirtschaft lähmt.« Also daran mangelt es in einer Zentralverwaltungswirtschaft, an der unentbehrlichen Antriebskraft der Wirtschaft, am Selbstbehauptungstrieb, an der Eigenverantwortung, am Eigeninteresse. Es gibt zu wenig Egoismus in einer solchen Wirtschaft. Und der Stachanowismus? Ist er nicht höchste Anstachelung dieses Selbstbehauptungstriebes? Ist er nicht Wettbewerb, Kampf ums Dasein, Ansporn der Eigenverantwortung und des Eigeninteresses bis zum Äußersten? Und die nicht-unterdrückte, die freie Eigenverantwortung der Menschen in der freien Wirtschaft, wählt sie nicht zumeist den schäbigen Abfall einer 6000 Jahre alten menschlichen Kulturgeschichte?

Aber lassen wir Eucken ausreden. Umgekehrt ist es nicht wahr, so sagt Eucken, daß die Wettbewerbsordnung ausschließlich an den Eigennutz als Triebkraft appelliert. Sie ist zwar realistisch genug, um die ungeheure Kraft dieses Triebes nicht zu verkennen, aber

erstens stellt sie ebenso realistisch andere Motive in Rechnung und zweitens ist sie »der einzige Ordnungstyp, welcher die Kräfte des Egoismus bündigt«. Oh nein, bitte keine Mißverständnisse! Nicht ausschließlich an den Eigennutz appelliert die Wettbewerbsordnung. Geschäft ist zwar Geschäft; aber es gibt da auch noch gehobene Gefühle, an die in der Wettbewerbsordnung appelliert wird. Dafür haben wir zum Beispiel die philanthropische Branche, Abteilung Altruismus. Bittschön, treten Sie ein, meine Damen und Herren!

Nachdem im zermürbenden Kampf um das Stückchen täglichen Brotes dem Eigennutz der Konkurrenz freier Lauf gelassen wurde, nachdem das Rückgrat genügend verbogen, das Herz gebrochen und die Seele abgetötet ist, wird das Konto der anderen Motive aufgeschlagen, die von Eucken ebenfalls in »Rechnung« gestellt wurden. Die Wettbewerbsordnung ist realistisch genug, die ungeheure Kraft des Egoismus nicht zu verkennen – aber ist das nicht gerade die gleiche Sorte von Realismus, die von der Zentralverwaltungswirtschaft so sehr gepflegt wird? Die Spaltung der Menschen durch Privilegierung der höheren Leistung, sorgfältigste Förderung der ungeheuren Kraft des Egoismus, um die Menschen besser voneinander trennen, um sie teilen und beherrschen zu können? Ist der Mensch wirklich so klein, daß der Eigennutz immer eine unentbehrliche Antriebskraft bleiben muß? Und ist nicht dieser gleiche kleine Mensch manchmal so groß, daß er für eine Idee bereit ist, nicht nur seinen Eigennutz, sondern auch sein Leben zu opfern?

Aber die Wettbewerbsordnung ist der einzige Ordnungstyp, der die Kräfte des Egoismus bündigt. Durch den Kampf aller gegen alle entsteht der allgemeine Frieden. Welch tröstliche Aussicht für den Menschen! Welch erhabene Moral! Entwickelt nur euren Eigennutz, fördert ihn, hegt und pflegt ihn, denn er ist die Antriebskraft unserer Wirtschaft. Was ist schon die Seele des Menschen, daß man ihrer groß achte, – die Wirtschaft, die Wirtschaft, das ist entscheidend. Sie braucht eine Antriebskraft, einen Motor, und das ist dein Eigennutz. Lasse deinem Selbstbehauptungstrieb freien Lauf! Kämpfe gegen deinen Nächsten und nie gegen dich selbst! Das ist die Losung, das ist die Moral. In der Zentralverwaltungswirtschaft wird die eigennützige Natur des Menschen mit dem Gipfel der Unmoral vergewaltigt, der nackten Gewalt nämlich und der Lüge. In der Wettbewerbsordnung genügt die verhüllte Gewalt des Zwanges zur Konkurrenz. In beiden wird der Mensch zu einem armseligen Objekt der Wirtschaft. Aber ist dies die Bestimmung des Menschen?

Eucken beantwortet diese Frage mit »ja«. In diesem Zusammenhang kommt Eucken auch auf jenen Pseudomoralismus zu sprechen, den Röpke als »soziale Besessenheit« den wesentlichen und gefährlichen Verirrungen unserer Zeit zurechnet. Er erinnert uns dabei an die denkwürdigen Äußerungen, die Goethe einst über die Saint-Simoniisten – die Gemeinde der Ursozialisten, wie man sie nennen könnte – getan hat. Sei es ihre Lehre, daß jeder für das Glück des Ganzen arbeiten solle, als unerläßliche Bedingung seines eigenen Glückes, so erwiderte Goethe: »Ich dünkte, jeder müsse bei sich selber anfangen und zunächst sein eigenes Glück machen, woraus denn zuletzt das Glück des Ganzen unfehlbar entstehen wird.«

Goethe, ebenso wie alle großen Humanisten, konnte im Rausche der verwirklichten bürgerlichen Freiheit noch ehrlich daran glauben, daß nur jeder diese Freiheit recht gebrauchen müsse, sein eigenes Glück zu machen, damit das Glück des Ganzen unfehlbar daraus entstünde. Erfüllt von einem weitausgreifenden historischen Optimismus, sahen sie die Zukunft des Menschen in den leuchtendsten Farben, wobei ihre Palette ebenso reich und schillernd war, wie der lebendige Mensch selbst es ist. Niemals wäre es ihnen eingefallen, nur eine Seite des Menschen, etwa sein materielles Glück, mit dem ganzen Menschen zu identifizieren.

Aber was damals ehrlicher, optimistischer Glaube war, gegründet auf der befreienden Wirkung der Großen Französischen Revolution, das ist heute, nach den bitteren, mit Strömen von Blut und Tränen bezahlten Enttäuschungen, die jene individuelle Jagd nach dem Glück der Menschheit bereitet hat, zu einer schalen, abgestandenen und zutiefst unehrlichen Phrase der Neo-Liberalen geworden. Was diese Goethe voraus haben, ist der praktische Anschauungsunterricht der Geschichte der vergangenen Jahrzehnte – aber daraus haben sie nichts gelernt. Was Goethe ihnen voraus hat, ist sein großer optimistischer Glaube an den Menschen und die Gesellschaft, seine »soziale Besessenheit« – die von den Neo-Liberalen als eine wesentliche und gefährliche Verirrung unserer Zeit verleumdet wird.

Vergeblich hat man darauf gewartet, daß aus dem Glück des Einzelnen das Glück des Ganzen entsteht. Auch dort, wo jeder sein Glück machen konnte, ist jeder unglücklich geblieben, und ein Glück des Ganzen konnte schon darum nicht entstehen, weil es dieses Ganze nicht gibt.

Nein, dieses Ganze, diese Gesellschaft ist eine Fiktion. Sie ist – wie Rousseau sagt – eine Wüste, bevölkert von wilden Tieren. Miteinander in Wettbewerb stehende egoistische Individuen können kein Ganzes, keine Gesellschaft bilden. »Was ist das in der Tat für eine Gesellschaft, wo man die tiefste Einsamkeit im Schoße von Millionen Menschen findet, wo man von einem unbezwingbaren Verlangen, sich selbst zu töten, überwältigt werden kann, ohne daß irgendeiner uns errät?« – fragt Marx einmal. Und fahren wir fort: was ist das für eine Gesellschaft, in der Menschen im Alkohol oder in Boxkämpfen, in Kriminalromanen oder bei Prostituierten ihr Vergnügen suchen müssen? Was ist Eigenverantwortung in einer Gesellschaft, die dazu verführt, sie zu mißbrauchen?

Wieso treten in der liberalen Schweiz ebenso wie im sozialistischen Schweden die gleichen menschlichen Probleme auf?

Der philanthropische Bürger ebenso wie der Klein-Sozialist, für den nur der homo oeconomicus existiert, beide glauben, die soziale Frage erschöpfe sich darin, den Proletariern etwas mehr Brot und ein bißchen Erziehung zu geben. So als ob nur der Arbeiter unter dem heutigen Gesellschaftszustand verkümmere, im übrigen aber die bestehende Welt die beste sei.

Solange der Mensch nicht alle seine Fähigkeiten entwickeln kann, solange seine gesamte Persönlichkeit an das Eigeninteresse gekettet ist, in jenem brutalen Kampf um die materiellen Notwendigkeiten

des Lebens sich zugrunde richtet, bestehen nicht einmal die Voraussetzungen dafür, seine Verkümmern zu verhindern. Nachdem jedoch diese Vorbedingungen geschaffen sind, beginnt erst das eigentliche Problem: die Umformung des Menschen.

Aber es gibt doch kein Gesamtinteresse, also auch kein allgemeines Glück. Wie also willst Du den Menschen umformen? Wer gibt Dir überdies das Recht, es zu tun? Nach welcher Vorlage willst Du ihn gestalten? Woher weißt Du, daß gerade die deinige richtig ist? Vielleicht ist der eine glücklich im Nebel des Alkohols, wie der andere es mit seiner sexuellen Anormalität und der dritte im Konzert ist? Wo ist der Maßstab für den Menschen? Gehörst Du nicht etwa zu jenen gefährlichen Kollektivistern und Gleichmachern, die den Menschen normen wollen wie Stücke Stahl?

Sie haben Recht, die da behaupten, das Gesamtinteresse würde als Maske des Eigeninteresses mißbraucht. Aber geschieht dies nicht auch und gerade in der Wettbewerbswirtschaft? Welcher Kaufmann will denn Waren absetzen, weil sie am besten dem Gesamtinteresse dienen? Will nicht jeder nur Waren verkaufen, weil es seine Waren sind? Die Identität der Interessen, der wahren menschlichen Interessen von Individuum und Gesellschaft kann wieder hergestellt werden, wenn die allgemeine Konkurrenz durch die gemeinsame Kooperation ersetzt wird. Wenn die Arbeit von Wissenschaftlern und Technikern, von Künstlern und Arbeitern nicht mehr kommerzialisiert werden kann, wenn sie unmittelbar der Gesellschaft dient, dann wird das Interesse des einzelnen und der Gesellschaft wieder zusammenfallen. Der Maßstab im Bereich des Materiellen wird aus der Wissenschaft und der Technik des Materiellen gewonnen. Die Festigkeit und Zerreißbarkeit von Waren sind keine Mysterien des Marktes, sondern der Physik und der Chemie. Aber der Maßstab für den Menschen, woher soll er kommen?

Man kann ihn offensichtlich nicht aus dem Menschen gewinnen, so wie er heute ist; aus diesem von der Arbeitsteilung zerrissenen, vom Kampf ums Dasein erschöpften, vom Dienst am Eigennutz erniedrigten, armseligen, geängstigten Geschöpf, das sich Mensch nennt. Und doch, gibt es nicht auch Momente, in denen dieses kleine, kleinliche Wesen über den Alltag zu unerwarteter Größe hinauswächst, und hat es nicht in den großen schöpferischen Leistungen des Geistes einen Maßstab, an dem es gemessen werden kann? Aber nie wird der Mensch sich zu diesen Höhen von selbst aufschwingen, wenn er nicht dahingeleitet wird, wenn ihm der Weg nicht von den Stärksten und Größten zuvor freigemacht worden ist.

Also Zwang, Gewaltanwendung? Der Mensch soll zur Größe gezwungen werden? Nur in der gleichen Weise, in der er heute zur Kleinlichkeit gezwungen wird. Er soll die gleiche Freiheit haben, die er heute besitzt, diese scheinbare Möglichkeit, frei zu wählen, was ihm aufgezwungen, tausendfach aufgenötigt wird durch die Alternative, in mehreren Sorten Abfall herumwühlen zu dürfen. Die Persönlichkeit des Menschen einmal entfaltet, sein kritisches Unterscheidungsvermögen geschärft, wird er ebenso unfähig sein,

nach dem nächsten Schlechtesten zu greifen, wie er dies heute aus freien Stücken automatisch tut. Diese Freiheit der Wahl des entmenschten Menschen ist der größte Betrug eines zusammengerotteten Haufens, der sich Gesellschaft nennt. Wirklich frei sein eine Wahl zu treffen wird der Mensch erst, wenn er unterscheiden gelernt hat. Unterscheiden kann er nur kraft seines kritischen Bewußtseins, und dies ist nicht angeboren, es muß geschaffen, anezogen werden.

Die Satttheit erzeugt nicht automatisch das Glück, weil sie nicht automatisch einen neuen Menschen gebiert. Dieser entsteht nicht spontan auf dem Grund des vollen Magens. Er muß erst geschaffen werden. Der aktive Prozeß der Umformung des Menschen zum Gebrauch seiner Freiheit, die er durch bessere Lebensbedingungen gewinnt, ist die Aufgabe, an die man weder in der liberalen Schweiz, noch im klein-sozialistischen Schweden herangegangen ist. Beide erwarten in mechanisch-materialistischer Weise, daß das Glück sich von alleine mit dem satten Magen einstellt. In beiden Ländern ist darum das Unbehagen zu spüren, das ein leeres und unerfülltes Leben bereitet.

Aber bedeutet eine derartige Erziehung nicht einen Eingriff in die Rechte der Persönlichkeit? Wer das Recht des Menschen darauf verteidigt, in tiefster Einsamkeit unter Millionen Menschen zu verkümmern, sein Recht, sich durch Alkohol zugrundezurichten, sein Recht, sich durch den Sport brutalisieren oder durch Reklame verdummen zu lassen, der verteidigt das Recht des Menschen auf seine Entmenschlichung und Erniedrigung. Die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit ist ein langer und komplizierter Prozeß. Sie ergibt sich nicht von selbst, sie muß gefördert, gehegt und gepflegt werden. Sie ist kein wildes Gewächs, sondern eine Kulturpflanze.

Die Sünde wider den Menschen liegt nicht nur darin, daß man ihm kein Brot gibt, sondern auch darin, daß man ihm Brot gibt und daß man ihn dann sich selbst überläßt. Verbrecher werden nicht geboren, sie werden gemacht. Ehescheidungen als Massenerscheinung sind Zeichen mangelnder Stabilität der Partner. Aber wer hat sie aus dem Gleichgewicht geworfen? Daß Franzosen und Deutsche nicht verschmelzen, liegt nicht an ihrem ewigen und unabänderlichen nationalen Charakter, sondern daran, daß beide nicht menschlich wurden. Alkoholiker sind leere oder ausgebrannte Menschen, aber warum war niemand und nichts da, um diese Leere auszufüllen, und warum wurde der Brand nicht rechtzeitig gelöscht? Zu warten, bis der Mensch sich schuldig macht, um hinterher über ihn zu Gericht sitzen zu können, heißt, sich mitschuldig machen. Es nutzt nichts, die Symptome zu bekämpfen.

Der Liberalismus ist unfähig, diese Probleme zu lösen, schon allein weil er davon ausgeht, daß jeder Mensch a priori weiß, was sein Glück ist. Aber das Glück läßt sich weder vom verkümmerten Einzelmenschen her, noch auch von der Einzelsituation her bestimmen. Nicht nur, daß in der Wettbewerbsordnung das Glück des einen von vornherein das Unglück des anderen ist, nicht nur, das, was heute Glück ist, schon morgen Unglück sein kann, – ohne einen



Inhaltsverzeichnis der  
Zeitschrift »aufklärung«,  
Jahrgang II (1952), Heft 3:

- Azarin*  
Gespräch in der Zukunft
- Wilhelm Alff*  
Tausend Jahre und sieben
- Leo Kofler*  
Vorbemerkungen zu einer  
Theorie der Geschichtsbe-  
trachtung
- Willy Huhn*  
Etatismus – »Kriegs-  
sozialismus« – »National-  
sozialismus« in der Literatur  
der deutschen Sozial-  
demokratie. Erster Teil
- Jakob Moneta:*  
Schweizer Erfahrungen  
oder das Unbehagen  
in der Satttheit
- Jean Carroz:* Ein Problem  
der Vereinten Nationen
- Berichte: Das Französische  
Institut für Sozialgeschichte  
(*J. Maitron*)
- Der elfte deutsche  
Soziologentag  
(*Gunther Baerlin*)
- Kritik: »Sie preisen den  
Geist, aber sie tun ihn  
nicht« (*Wilhelm Alff*)
- Herder und die Aufklärung  
(*Ernst Kux*)
- Zur Problemgeschichte der  
Soziologie (*Heinz Maus*)
- Das Interview  
(*Hans Sittenfeld*)
- Zwischen Gefangenschaft  
und Gefangenschaft  
(*Wilhelm Alff*)
- Arno Schmidt's Sprache  
(*Martin Walser*)
- Literaturgeschichte in  
Schwarz-Weiß-Rot  
(*Jürgen Eyssen*)
- Der Wüstenfuchs  
in der Falle  
(*Heinrich Böll*)

Standpunkt, der die gesamte Menschheit und ihre historische Bestimmung umfaßt, kann der feste Ort nicht gefunden werden, von dem aus der Mensch sich verwandeln läßt. Der Liberalismus ebenso wie die Kleinst-Sozialisten identifizieren das Glück des Menschen mit »sein Glück machen«, was wiederum nur die Postulierung des Bereichs des Materiellen als einziger Glückssphäre des Menschen ist. Und genau die gleiche Ideologie ist es, die sich anmaßend für den einzigen echten Vertreter des Geistigen ausgibt, der die menschliche Kultur als alleiniger Wächter hütet.

Von unserer heutigen historischen Situation aus ist das *carpe diem* eine gespenstisch anmutende Aufforderung, Freudentänze auf den Grabhügeln menschlicher Skelette aufzuführen, die uns die jüngste Geschichte als Erbe hinterlassen hat. Nicht den Tag zu nutzen, sondern die Zukunft vorzubereiten, darin liegt unser Glück. Jene Zukunft, in der der Mensch so hoch über die selbstverständliche Satttheit erhaben ist, wie er heute vom Kampf gegen den Hunger tief erniedrigt wird.

Die neue Anthropologie muß davon ausgehen, daß der Mensch unteilbar ist. Ihn aufzuspalten in ein ökonomisches, politisches, kulturelles Wesen, in einen Kranken, Invaliden, Arbeitslosen, in einen Pflege-, Gerichts- oder Gefängnisfall, heißt vorbeigehen am Menschen und ihn beständig verfehlen.

Die Ökonomie ist die Grundlage, das ist wahr. Ohne Freiheit von der Sklaverei des Hungers, von der Jagd nach Arbeit oder Reichtum, ohne Befreiung von erschöpfender und langer Arbeitszeit, ist keine Voraussetzung vorhanden, von der aus die Persönlichkeit sich entfalten kann. Aber der eigentliche Kampf um den Menschen, der Kampf gegen seine Entmenschlichung durch Jahrtausende alte Schlacken, die er mit sich herumschleppt, er beginnt erst, nachdem diese Voraussetzung geschaffen ist. Das ist ein langer und zäher Kampf, aber die Mittel und Möglichkeiten, ihn zu führen, sind vorhanden, man muß sie nur ausschöpfen.

Die gleiche Zähigkeit, mit der man Zigaretten oder Alkohol anpreist, die gleiche Presse, die sich durch ihren Inseratenteil verkaufen muß, der gleiche Rundfunk, der sich von Briefen steuern läßt, die Hörer mit verkümmertem Bewußtsein und bereits abgestumpften Seelen schreiben, sie könnten mächtige Waffen im Kampf um den neuen Menschen werden. Die gleichen verhüllten Gewalten, die heute im Dienste des Eigeninteresses stehen, könnten auch in den Dienst der Umformung des Menschen gestellt werden. Die Mittel sind vorhanden, man muß nur den Mut haben, sie anzuwenden.

Satttheit allein genügt nicht. Sie bringt das Unbehagen nicht zum Verschwinden. Im Gegenteil, sie weckt es meist, weil die Menschen mehr Muße haben, sich des Unbehagens bewußt zu werden. Bei den materialistischen Liberalen und Kleinst-Sozialisten steht die Wirtschaft im Mittelpunkt. Für den sozialistischen Humanismus dreht sich alles um den Menschen. Ohne ein neues Bewußtsein wird der Mensch nie glücklich sein. Er wird die Satttheit nicht verdauen können.